

Integration klappt am besten ganz banal

Im RNZ-Gespräch schildert die Koordinatorin für Flüchtlingshelfer im Kreis, warum die Ehrenamtlichen schlicht unverzichtbar sind

von Heiko Schattauer

Neckar-Odenwald-Kreis. Wie im Vereinsleben ist es auch bei den Flüchtlingen: Ohne Ehrenamtliche geht nicht viel. In vielen Gemeinden in der Region haben sich inzwischen Asyларbeitskreise gebildet, in denen Bürger sich einbringen wollen, um Flüchtlingen vor Ort zu helfen. Jeannette Bell vom Diakonischen Werk Neckar-Odenwald, koordiniert (finanziert von der Ev. Landeskirche) das Engagement der Ehrenamtlichen, begleitet die Arbeitskreise, berät sie. Im Gespräch mit der RNZ schildert die studierte Humanitäre Helferin, welche Fragen die hilfsbereiten Bürger am meisten umtreiben, welche Möglichkeiten und Grenzen sie mit ihrer Arbeit hat.

> Frau Bell, wie genau sieht Ihre Aufgabe aus? Inwiefern können Sie den Ehrenamtlichen helfen?

Ich bin eine Helferin für Helfer. Ich kann Auskünfte darüber geben, wo und wie man sich einbringen kann. Ich kann (meist) den richtigen Ansprechpartner in den verschiedenen amtlichen Stellen (vermitteln). Netzwerkarbeit ist eine Hauptkomponente meiner Arbeit. Ich unterstütze aber auch vor Ort. Derzeit bin ich häufig eingeladen, um bei den Neugründungen der Helferinitiativen mitzuwirken. Zudem organisiere ich Schulungen im Asylrecht, in interkultureller Kompetenz und im Umgang mit Traumatisierten.

> Welche Menschen begegnen Ihnen am häufigsten in den Asyларbeitskreisen? Ähnelt sich die Zusammensetzung der Kreise oder gibt es ein ganz heterogenes Bild des Flüchtlingshelfers?

Die Helferkreise ähneln sich in ihrer Heterogenität. Männer, Frauen, jung und alt, alteingesessene und Menschen mit Migrationshintergrund wirken zusammen. Es sind aber meist mehr ältere Menschen, die zeitlich größere Freiräume haben, und mehr Frauen, die das Bild in den Arbeitskreisen prägen. Gebraucht würden sicher mehr junge Menschen, denn die Flüchtlinge sind meist unter 30 und auch die Begegnungen zwischen Kindern und Eltern waren gewinnbringend für Einheimische und Asylsuchende.

> Was beschäftigt die engagierten Bürger am meisten? Welche Fragen sind die drängendsten? Welche Vorbehalte, vielleicht auch Ängste gibt es?

Es stellen sich vor der Belegung einer Ge-



Jeannette Bell ist die „Ehrenamtsbeauftragte“ für die vielen Helfer, die sich in der Region für Flüchtlinge einsetzen. Foto: Heiko Schattauer

meinschaftsunterkunft insbesondere die Fragen: Wer kommt? Was brauchen diese Menschen? Und was kann ich konkret tun? Wie kann man sich verständigen? Was muss ich im Umgang mit den fremden Kulturen beachten? Auf all diese Fragen versuche ich erste Orientierungshilfen zu geben. Am besten klappt das im persönlichen Gespräch vor Ort. Ängste bestehen oft aufgrund der Anzahl der Bewohner einer Unterkunft: Wird es Lärm und ein Müllproblem in der Nachbarschaft geben? Wird es Konflikte in der Unterkunft geben? Wer unterstützt die Flüchtlinge, die Nachbarschaft und die ehrenamtlichen Helfer?

> Und können Sie denn tatsächlich auch immer Antworten liefern, den Helfern auch praktikable Hilfestellung bieten? Ja. Denn Informiertheit gibt Sicherheit und hilft, gut vorbereitet zu sein. Antworten auf viele der gestellten Fragen ha-

be ich im Gepäck, wenn ich Arbeitskreise besuche. Insbesondere ist es wichtig für die Helfer und Nachbarn, die Medienbilder mit der eigenen Alltagsrealität in Einklang zu bringen. In geschütztem Rahmen Unsicherheiten oder gar Ängste äußern zu können, entlastet. Eine wichtige Frage lautet: Habe ich mich im Alltag schon mal von einem Flüchtling bedroht gefühlt? Bisher habe ich auf diese Frage ausschließlich ein „Nein“ zur Antwort bekommen.

> Wie fühlt sich Ihr Gepäck, worauf stützen sich Ihre Empfehlungen?

Aufgrund meiner Erfahrung in der Flüchtlingshilfe kann ich Berührungsängste abbauen helfen. Denn die Begegnungen, die uns erwarten, sind oft genug ebenso banal wie elementar. Man trifft sich im Supermarkt, kommt ins Gespräch. Hier menschlich zu reagieren, ist der wichtigste Beitrag zur Integration.

Wenn man zudem Hilfen organisieren will, tut es gut zu merken, dass es eine Wissensbasis gibt, auf die man eigene Ideen aufbauen kann. Die wertschätzende Zusammenarbeit zwischen Flüchtlingen, Ehrenamtlichen und Hauptamtlichen ist das Erfolgselement für ein gelingendes Miteinander.

> Und dann gibt es da noch ein Förderprogramm, richtig?

Ganz aktuell wurde das Förderprogramm „Gemeinsam in Vielfalt – Bündnisse für Flüchtlinge“ gestartet, was die Vernetzung auf allen Ebenen ausbauen soll. Das Diakonische Werk und das LRA setzen dieses Integrationsprogramm des Landes Baden-Württemberg ab sofort mit Menschen aus den Gemeinschaftsunterkunft-Standorten im Landkreis um. Zentraler Punkt ist, alle in der Flüchtlingshilfe tätigen Akteure an einen Tisch zu bringen. Das Networking und die Kommunikationsstrukturen sind natürlich noch ausbaufähig, aber alle Seiten haben ein großes Interesse daran.

> Und wie viel Kontakt haben Sie zu den Flüchtlingen selbst?

Insbesondere Flüchtlinge aus dem Raum Mosbach, Buchen und Walldürn treffe ich regelmäßig in der Teestube Mosbach, im Weltcafé in Buchen oder bei verschiedenen AK-Sitzungen im Landkreis. Dazu kommt meine ehrenamtliche Tätigkeit. Ich treffe derzeit vor allem zwei pakistanische Familien, eritreische und syrische Männer und Frauen mit ihren Kindern. Im Prinzip fast täglich.

> Ist bei der immensen Zahl an Flüchtlingen überhaupt eine nachhaltige Integration möglich? Und welche Rolle spielen die Ehrenamtlichen dabei?

Die ehrenamtlichen Helfer leisten einen immensen Integrationsbeitrag. Sie sind Multiplikatoren und Türöffner in die Bevölkerung. Dieser persönliche Zeit- und Energieeinsatz ist absolut unverzichtbar. Wichtig ist, dass man erkennt: Niemand muss sich um einen ganzen Flüchtlingsstrom kümmern. Jeder ist nur für sein direktes Umfeld verantwortlich, kann hier Begegnungen freundlich gestalten. Das ist Integration, die nachhaltig wirkt. Es ist beeindruckend, wie viel Kraft und Zeit Helfer investieren. Manchmal sehe ich aber die Gefahr, dass sich Ehrenamtliche überfordern. Hier bin ich gefragt, Lösungen zu finden. Jeder Helfer sollte sich in einem Maß einbringen, dass das gemeinsame Handeln auch Spaß macht!